

blick über die Literatur, und in einem dritten Abschnitt wird dann ausführlich die Eigenart und Bedeutung der betreffenden exegetischen Methode dargestellt. Die theoretischen Ausführungen werden schließlich in einem vierten Abschnitt an praktischen Beispielen aus dem Neuen Testament exemplifiziert. Ein kurzes aber wichtiges Nachwort weist auf Wert und Grenzen der historisch-kritischen Exegese hin und legt überzeugend dar, wie eine mit historischen Methoden arbeitende Exegese trotzdem im besten Sinn Theologie sein kann. Schriftstellen- und Namensregister beschließen das gehaltvolle Buch, dem als Beilage noch einige Bildtafeln zu den Übungstücken der textkritischen Methode beigegeben sind.

Wenn das Buch auch auf Wunsch von Studenten und für Studenten geschaffen wurde, also im eigentlichen Sinn ein Lehr- und Lernbuch ist, so kann es doch jedem dienen, der selbst sehen und lernen möchte, wie heute in der Exegese gearbeitet wird. Das sollte aber jeder sein, der in irgendeiner Weise mit der Verkündigung des Wortes Gottes zu tun hat. Mit anderen Worten, das Buch gehört in jede Klosterbibliothek. F. Heinemann

ROLOFF, Jürgen: *Apostolat — Verkündigung — Kirche*. Ursprung, Inhalt und Funktion des kirchlichen Apostelamtes nach Paulus, Lukas und den Pastoralbriefen. Gütersloh 1965: Verlag Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn. 296 S. Ln. DM 19,80.

Roloff legt in diesem Werk seine gekürzte und umgearbeitete Hamburger Dissertation vor. Sie ist ein kritischer Vergleich „zwischen verschiedenen literarischen Schichten des Neuen Testaments hinsichtlich der in ihnen enthaltenen Aussagen und Vorstellungen über das Apostelamt, seine Herkunft und seine Bedeutung für die werdende Kirche.“ Eine wichtige Studie für die innerkirchliche Reflexion und die ökumenische Auseinandersetzung über Begründung und Auftrag des kirchlichen Amtes, deren Klärung für die Wiedervereinigung entscheidende Bedeutung besitzt.

Im Vergleich dreier zeittypischer Textgruppen — Paulusbriefe, Lukas-Bericht, Pastoralbrief — wird die Genesis des Apostolats und der reflexen Erkenntnis in präzisen exegetischen Untersuchungen dargestellt.

Als Hinführung geht voran ein theologiegeschichtlicher Querschnitt durch die wichtigsten Apostolatshypothesen: die Schaliach-Hypothese, die kritisch-entwicklungsgeschichtliche, die paulinisch-eschatologische, die ekklesiologische und die christologische Hypothese.

Mit dem zweiten Kapitel beginnt die eigentliche Untersuchung der ersten Textgruppe, der Paulusbriefe. Es geht um das „Apostolat des Paulus“, seine Berufung dazu, seine Stellung zu den übrigen Aposteln, zum Evangelium, zur Kirche und die Relation seines Apostolates zu den Ansätzen kirchlicher Ordnung.

Vor den Schritt zum lukanischen Text tritt im dritten Kapitel eine Reflexion über das Verhältnis von Zwölferkreis und Apostolat. Kapitel vier analysiert dann „das Bild des Apostolates im lukanischen Werk“. Es wird gefragt nach der inneren Motivation dieses Amtes, der Stellung des Paulus in dieser Apostolats-Konzeption und dem Verhältnis der Apostel zu den Ämtern der werdenden Kirche.

Den dritten Schritt macht Kapitel fünf: „Apostolat und kirchliche Ämter nach den Pastoralbriefen“. Wichtig sind hier die Fragen nach der Zuordnung von Kerygma und Paratheke zum Apostel und das Verhältnis zu den Apostelschülern, deren Ordination als sichtbarer Ausdruck der Kontinuität der Paratheke gedeutet wird, die ihre amtliche Sicherung im Episkopenamt erhält.

Die biblischen Zeugnisse über das Amt und sein Verständnis, wie es der Vf. herausgearbeitet hat, ist eine Korrektur nach zwei Seiten. Korrektur eines falschen Amtsverständnisses auf katholischer Seite im Sinn einer formalen in sich ruhenden autoritären Institution; Korrektur der evangelischen Allergie gegen jegliche Bindung des Evangeliums an Amt und Sukzession. Der Vf. schließt seine wertvolle Studie mit den Worten, es ist festzuhalten, „daß der Apostolat, bzw. die in ihm urbildlich vorgeprägten kirchlichen Dienste nicht autonome, selbstzweckhafte Ordnungen sind, sondern Dienste, die vom Wesen des in der Auferstehung gründenden Evangeliums und vom Auftrag seiner geschichtlichen Weitergabe in der Kirche her ihre ausschließliche Legitimation empfangen und deren Struktur durch die dienende Selbsthingabe Jesu in normativer Weise vorgezeichnet ist.“ W. Massa

FRÖR, Kurt: *Wege zur Schriftauslegung*. Biblische Hermeneutik für Unterricht und Predigt. Düsseldorf 1967: Verlag Patmos. 415 S. Ln. DM 26,—.

Das Konzil wünscht in der Bibelarbeit ein Zusammengehen mit den getrennten Brüdern (vgl. die Konst. über die Offenbarung „Dei Verbum“, Nr. 22).

Ein erstes Ergebnis ist die vorliegende katholische Lizenzausgabe der „Biblischen Hermeneutik für Unterricht und Predigt“ von Prof. Kurt Frör (Erlangen), deren 1. Auflage Prof. H. Halbfas 1965 besorgte. Jetzt liegt schon die 2. Auflage vor, die der 3. neubearbeiteten Auflage des Chr. Kaiser Verlages entspricht, von einigen geringfügigen Änderungen abgesehen. Die Literaturangaben sind um die wichtigsten katholischen Veröffentlichungen ergänzt worden. Das Kapitel „Die Schriftauslegung in der katholischen Kirche“ von H. Halbfas,

das am Schluß des Buches eingefügt wurde, hätte man sich gerne ausführlicher gewünscht, damit die trotz vieler Gemeinsamkeiten doch bestehenden Lehrunterschiede deutlicher hervorträten.

Im Rahmen der Bibelwissenschaft hat die historische Frage nur einen sekundären Charakter. Bibelwissenschaft ist vornehmlich „Auslegung“. Und so ist es nicht verwunderlich, daß heute das „hermeneutische Problem“ heftig diskutiert wird, nachdem man sich gerade auch der Grenzen der historisch-kritischen Methode deutlicher bewußt geworden ist. Die verwirrende Vielfalt der Meinungen mag Pfarrer, Studenten und alle, die in der praktischen Bibelarbeit stehen, entmutigen. Hier will dieses Buch ordnend, klärend und helfend eingreifen. Frör bemüht sich im ersten Teil um eine hermeneutische Grundlegung. Nach einem Überblick über die Geschichte der Schriftauslegung setzt er sich vor allem auch mit K. Barth und R. Bultmann auseinander und spricht dann ein klärendes Wort zu den Grundfragen einer biblischen Hermeneutik. Die so gewonnenen Grundeinsichten werden dann im zweiten und dritten Teil konkret für die Arbeit am Alten und Neuen Testament fruchtbar gemacht. Dem biblischen Verständnis sehr förderlich ist das, was Frör zur Auslegung einzelner Textgruppen sagt (wie z. B. Urgeschichte, Vätergeschichten, Propheten, Psalmen; Gleichnisse Jesu, Wunder Jesu, Leidensgeschichte, Wirken des Auferstandenen, Eschatologische Texte usw.).

Das Buch ist im deutschen Sprachraum die erste Gesamtdarstellung des vielschichtigen hermeneutischen Problems. Es hat bis jetzt schon vielen, die sich mit Theologie näher beschäftigen müssen, gute Dienste erwiesen. Den weiteren Erfolg wird man gerne wünschen.

W. Daut

STOCK, Hans: *Studien zur Auslegung der synoptischen Evangelien im Unterricht*. 3. Aufl. Gütersloh 1959: GütersloherVerlagshaus Gerd Mohn. 254 S. Ln. DM 18,50.

Das Unbehagen an der Kluft zwischen theologischer Erkenntnis und unterrichtlicher Praxis wächst im gleichen Maß, in dem die Ergebnisse der historisch-kritischen Exegese Allgemeingut der Lehrerschaft werden. Hier will der Göttinger Professor für Katechetik eine Brücke bauen und paradigmatisch moderne Exegese für den Unterricht fruchtbar machen.

Im ersten Teil: „Die synoptischen Evangelien als Gegenstand des Unterrichts“ wird das theoretische Fundament gelegt. Ausgehend von den traditionellen Schwierigkeiten (I) stellt er die neuen Fragestellungen und Möglichkeiten dar (II), die sich aus dem theologischen Gesamtverständnis der Evangelien (1), ihrem literarischen Stil und ihrer Sprache (2) und ihrer inneren Einheit im Christuskerygma ergeben (3). Hieraus entwickelt er seine didaktische Konzeption (III), die bis zu didaktischen Einzelfragen entfaltet wird (IV).

Der Schwerpunkt des Werkes liegt jedoch nicht auf dieser theoretischen Grundlegung, sondern auf dem drei Viertel des Buches ausmachenden paradigmatischen zweiten Teil: „Beispiele für Interpretation und unterrichtliche Behandlung der Evangelien; Wundergeschichten und Apophthegmata.“ Fünf der sieben Paradigmen stammen aus der Gattung der Wunderberichte, zwei sind Erzählungen über Jesus-Begegnungen. Die paradigmatische Bearbeitung der Texte bedeutet nicht, daß der Verfasser hier eine Rezeptur für die Behandlung aller einschlägigen Texte geben möchte. Gerade das vermeidet er durch intensive Befragung der Einzelperikopen, die so in ihrer jeweiligen Eigenart zu Wort kommen, ohne sich nach vorfabrizierten Interpretationsschematas richten zu müssen.

Die Behandlung der Paradigmen zeigt eine variable Grundstruktur. Die exegetischen Überlegungen tasten den Text nach ihrer Form- und Redaktionsgeschichte ab, bedenken die Historizität, die Gesamtheologie des Evangeliums, die spezifische Christologie und das besondere Kerygma, das der Katechese als Leitmotiv dienen soll. Die didaktische Reflexion führt zu Fragen unterrichtlicher Gestaltung und bringt Beispiele, deren Brauchbarkeit kritisch kommentiert wird. Ein gut aufgeschlüsseltes Literaturverzeichnis rundet das wertvolle Buch ab.

Es ist ein mutiger Versuch, den mühevollen Schritt von der Exegese zum Unterricht darzustellen und der Kritik zu unterwerfen. Nirgendwo wird es ja deutlicher, ob die theoretischen Ergebnisse gültig in Unterricht umgemünzt wurden als hier, wo dieser Prozeß im Detail zu verfolgen ist. Ohne Zweifel gelang es dem Verfasser, die Fruchtbarkeit der neueren Evangelienforschung für den Unterricht zu dokumentieren. Andererseits wird deutlich, wie schwer es selbst dem ständig reflektierenden Theologen gelingt, sich vom Einfluß dogmatischer und traditioneller Art freizumachen. Die exegetische Interpretation biblischer Texte gerät manchmal in die Gefahr eines gewissen dogmatischen Kurzschlusses, vor allem dort, wo es sich um Glauben, Rechtfertigung und Kreuz handelt, — übrigens nicht nur eine evangelische Gefahr. Ein weiteres Problem ist die religiöse Sprache. Nachdem den Kindern klar geworden ist, „wie wenig original-christlich diese Redeweise (Jesu) an und für sich ist“ (26), sollte diese Entdeckung auch die Unterrichtssprache prägen. Es läßt sich jedoch der Eindruck einer „typisch christlichen“ Ghettosprache manchmal nicht vermeiden. Sie zeigt sich an archaisierender Wortwahl und am Satzbau, an verniedlichender, verharmlosender oder theologisierender Sprache, wie es eben Jesus gerade nicht tat (S. 119, 198). Ein dritter Gedanke betrifft die kerygmatische Interpretation. So wichtig und entscheidend die personalen Kategorien sind, so leicht wird das Personale nur im hellen Bereich des Rationalen gesehen. Eine „Kopflastigkeit“ des Menschen ließe sich vermeiden, wenn die Ergebnisse